Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 24 (1930)

Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jean Richards erster Schüler war Jakob Brandt von La Chaux-de-Fonds. Der neue Industriezweig brach sich in kurzer Zeit auch an letterem Orte Bahn und bald gab es fein Haus mehr, wo nicht, wenigstens als Neben= beschäftigung, Uhrenmacherei betrieben wurde. Wie in Locle folgte auch hier Vervollkommnung auf Vervollkommnung, wobei die Meisten fast einzig auf ihren gesunden Verstand und ihr natürliches, angebornes Talent angewiesen waren. Jene Leute waren keineswegs gebildete Künstler, sondern zum weitaus größten Teil Hirten, Bauern und schlichte Handwerker. Und dennoch brachten viele von ihnen fast Unglaub= liches zu Stande, wie wir bald sehen werden. Neberhaupt wurde La Chaux de-Fonds bald die Leuchte der jurafsischen Uhrenindustrie und erzeugte Meister in dieser Kunst, deren Werke uns noch heute mit Staunen und Bewunde= rung erfüllen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

,--,--

Das Berhältnis der Taubstummen zur Poefie.

Auf die Frage darnach in Nr. 13 sind dis jett nur zwei Antworten eingegangen, sie wersden hier unverändert abgedruckt, denn es ist ein selten behandeltes Thema und wird wohl allgemein interessieren. Die Nummern beziehen sich auf die in Nr. 13 gestellten Fragen.

I. S. M. schreibt:

1. Mit acht Jahren völlig ertaubt durch Scharlachfieber.

2. Schiller, K. F. Meyer, Marie Feesche.

- 3. Die Vorliebe ist gesühlsmäßig. Schiller liebte ich vor allem als Schultind, lernte "Die Glocke" aus eigenem Antrieb auswendig. Meyers Gedichte sind mir darum lieb, weil ich sie so miterleben kann (d. h. das, was sie erzählen). Doch ist es nicht nur der Inhalt, der mich packt, die schöne Form tut viel dazu. M. Feesches Gedichte berühren meine Seele, sprechen aus, was ich denke und empfinde oder doch empfinden möchte.
- 4. Wie für Hörende. Klar, schön in der Form, mit wertvollem Inhalt. Beschreibende Gestichte, Naturschilderungen eignen sich meiner Ansicht nach nicht so gut für Taubstumme, wir können uns nicht alles vorstellen dabei, weil wir gewöhnlich die Gegenstände zu wenig aus eigener Anschauung kennen. Eine

Naturbeschreibung lese ich lieber in Prosa

als in Gedichtform.

5. In unserer Anstalt wurden sehr wenig Gebichte behandelt und auswendig gelernt. Ich erinnere mich an "Vater Pestalozzi" (Ein edler Mann, uns wohlbekannt), "Johanna Sebus" und einige kleinere. "Johanna Sebus" beschäftigte mich so, daß ich mich mit dem Plan trug, eine Aufführung des Gedichtes zu probieren, doch scheiterte derselbe an den unzureichenden Hilsmitteln, die mir zur Verfügung standen und an der mangelnden Begeisterung meiner Mitschülerinnen. Ich hätte mir mehr Gedichte gewünscht in der Schule.

6. Außer dem "Lied von der Glocke", "Johanna Sebus" und einigen kleineren Gedichten waren es besonders die noch bei meiner Mutter gelernten Gesangbuchlieder, die ich als Schulkind liebte und im Gedächtnis beshielt. Im ersten Jahr in der Anstalt, dem Heinwehjahr, wiederholte ich oft sämtliche gelernte Lieder des Abends im Bett, mir dummerweise den Schlaf kürzend. Ich lernte auch neue dazu, besonders in der Konfirmationszeit. Sie hafteten besser in meinem Gedächtnis als die Psalmen, die wir damals von der Schule aus zu lernen hatten. Dann,

als ich heimkam, vergaß ich sie eine Zeit lang, aber in neuerer Zeit werden mir diese Lieder neben anderen religiösen Gedichten wieder mehr liebe Begleiter, Führer und

Tröster auf dem Lebensweg.

7. Ich besitze das Büchlein: "Verkannte Mensschen", kenne aber die deutschen gehörlosen Dichter doch zu wenig, als daß ich mir hätte ein Urteil bilden können über sie. Eugen Sutermeisters Gedichte aber liebe ich sehr. Großen Eindruck machte mir vor einiger Zeit sein in der "Sch. G.-Z." erschienenes Gedicht: Kühre nicht daran! Ich sand es "klassisch schwen". Doch war es weniger der darin ausgesprochene Gedanke, der mich beswegte, als die meisterhafte Darstellung. Ich erkannte den gottbegnadeten Dichter.

8. Ich möchte noch von einer Art der Poesie reden, die ich besonders liebe. Die kurzen Sprüche, die in vier Zeilen eine tiese Lebens= wahrheit bringen. Ein solcher Spruch kann sein wie ein Trunk frischen Wassers in goldener Schale. Zusolge seiner Gedichtsorm behält man ihn leicht, kann ihn hervorholen, wann man will, und sich daran erfreuen

und aufrichten.

Auch für uns Gehörlose kann die Dichtung eine Quelle der Freude sein. Freilich braucht es viel, bis uns der Sinn dafür aufgeht, besonders bei den Taubgeborenen, die jahrelang mit der Sprache zu ringen haben.

II. M. W. in Z. schreibt:

1. Ganz ertaubt mit 61/2 Jahren durch Scharlach. 2. und 3. Dichter, die ich besonders gern lese: Ich kann nicht fagen, weffen Gedichte ich besonders gern lese, ich liebe Gedichte, die einen besonderen Wohlklang der Worte aufweisen, wie z. B. Herrn Suter= meisters: "Es murmelt leis geschäftig der Bach zum Wiesenplan . . . " Die Gedichte von Gottfried Keller und Heinrich Leuthold ergreifen mich tief, ebenso Gedichte von vielen andern, die ich hier nicht alle nennen kann. Als Ersat für Musik suche ich unbewußt den Wohllaut der Worte, und Gedichte, die mir gefallen, muß ich einem unwidersteh= lichen Drange folgend oft für mich wieder= holen, nur um den Wohllaut der Worte

auszukosten.

4. Wie muffen Gedichte beschaffen fein, damit sie Taubstummen gefallen? Ich habe betreffend dies keine Erfahrung mit Taubstummen, da ich über Poesie keine Aeußerungen gehört habe. Ich sage hier nur, wie kann der gewöhnliche Taubstumme Gedichte, den Wohllaut und Rhythmus der Worte verstehen, wenn er Mühe hat, die angelernte Sprache richtig zu behaupten, d. h. einen Sat richtig zu sprechen und zu schreiben. Der Ertaubte, der die Sprache nicht verloren hat, hat dem Taubstumm= geborenen gegenüber eine viel größere Be= griffsfähigkeit, und die dürfte sich auf Bedichte erstrecken. Hier besteht auch der Unter= schied wieder mit dem Wort taubstumm oder gehörlos.

5. und 6. Erinnerungen an Gedichte in meiner Schulzeit. Gedichte wurden in meiner Schulzeit nur sehr wenig behandelt, aber schon damals als Kind hatte ich Freude am Rhythmus und Wohllaut der Gedichte. Als wir einmal des "Sängers Fluch" lernten, hatte ich solche Freude daran, daß ich das Gedicht den ganzen Tag wiederholen konnte

und noch manche Stunde.

7. Wie ich urteile über Gedichte von herrn Sutermeister, Scheffler und

meister sind von einer tiefen Innigkeit ge= tragen und leicht verständlich. Dieselben ergreifen tief und man fühlt, daß eine geistig hochstehende Persönlichkeit die ganze Seele in die Gedichte strömt. — Von Scheffler und Ballier sind mir Gedichte nicht bekannt.

8. Besondere Bemerkungen: Es wäre gewiß nur gut, wenn man überall in den Taubstummen=Anstalten etwas mehr Gewicht auf das Fach "Poesie" legen würde.

Von der "Reichsgebrechlichenzählung" im Jahr 1925 in Deutschland wird folgendes mit= geteilt:

Taubstumm und ertaubt 23,818 männ= liche, 21,558 weibliche, zusammen 45,367. Auf je 10,000 Einwohner entfallen: 7,9 männliche, 6,7 weibliche.

Wann wird eine solche Gebrechlichenzählung in der Schweiz stattfinden? Notwendig wäre sie schon längst!

— Ein Prof. Bedell in Amerika foll einen Apparat erfunden haben, der dem Gehörlosen ermöglicht, Musik auf dem Wege durch den Mund zu vernehmen! Eine Abbildung veranschaulicht, wie er vor seinem Apparat sitt und eine lange, damit verbundene Röhre an seinen Mund hält, wie wenn er Syrup schlürfen wollte.

Ein Gedenkblatt

jum 20jährigen Bestand des "Schweizerischen Fürsorgevereins für Caubstumme" (1911—1930).

(Fortsetung.)

Diese geistige, seelische und gesellschaftliche Vereinsamung, die manchmal zu Schwermut, Irrsinn oder Verblödung führte, griff einem gewesenen Zögling der Taubstummenanstalt Riehen, Eugen Sutermeister, ans Herz. Zunächst versuchte er durch "Lieder eines Taub-stummen" (1893, 1897 und 1901), dann durch eine in zwei Auflagen rasch vergriffene Publi= kation des Berner Vereins für Verbreitung guter Schriften unter dem Titel "Das Anstalts= leben eines Taubstummen" (1896) das Publi= tum ein wenig über die Taubstummen aufzu= klären und das Herz Vollsinniger für sie zu öffnen. Das genügte ihm jedoch nicht; denn weiter geschah in der Deffentlichkeit nichts für das Wohl seiner erwachsenen Schicksalsgenossen.

Darum erließ er 1898 im "Kirchenblatt für Ballier? Die Gedichte von Herrn Suter- I die reformierte Schweiz" einen Aufruf, betitelt:

"Ausgeschlossene" und, als dieser wirkungs= los blieb, 1900 im "Kirchlichen Jahrbuch ber reformierten Schweiz" einen andern unter dem Titel: "Berlassene. Ein Desiderium an die Kirche", worin er besondere, den ganzen Kanton umfassende Pastoration der Taubstummen ver= langte. Dieser Aufruf war von Erfolg begleitet. Der Bernische Ausschuß für kirchliche Liebes= tätigkeit griff die Sache auf und leitete nach den Vorschlägen von E. S. eine umfassende Pastoration der Taubstummen des Kantons in die Wege. Zunächst wurde vom bernstädtischen Missionar Iseli eine Inspektionsreise angetreten zur Ermittlung der Taubstummen (er fand über 1000!). Dann wurden im ganzen Land "Predigtzentren" eingerichtet und in jedem etwa dreimal jährlich Taubstummenpredigten angeordnet, für welche Iseli bestellt wurde, der sie aber schon nach zwei Jahren aufgeben mußte wegen Arbeitsüberhäufung. Die bernische Landes= kirche, welche die Kosten dieser Sonderpastoration übernommen hatte, wählte als Nachfolger den Initianten E. S., der in der Folge dieses Amt zwanzig Jahre lang ausgeübt hat.

Die bernische Taubstummenpastoration hat dann mancherlei ungeahnt reiche Früchte gestragen: sie wurde vorbildlich für andere Kanstone und fürs Ausland. Gegenwärtig besteht die regelmäßige Taubstummenpastoration nun auch in den Kantonen Basel, Aargan, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Appenzell,

Graubünden, Glarus, Luzern.

Neben der religiösen Fürsorge erkannte E. S. bald die große Notwendigkeit einer besseren geistigen Fürsorge. Denn erschreckend arm war es mit dem Geistesleben der meisten Taubstummen bestellt, Ursache war der große Mangel regelmäßiger Zusuhr frischer Geistesnahrung. Dem hatten schon früher Taubstummenfreunde abzuhelsen gesucht durch Herausgabe eines bestonderen Taubstummenblattes. Aber keines konnte länger bestehen, es fehlte an Unterstützung hörender Gönner und die, denen das Blatt galt, waren meistens zu arm oder zu gleichgültig.

So gab Vorsteher Zurlinden, Wabern, den "Taubstummmenfreund" heraus von 1868—1872, der gehörlose Hauri in Basel den "Schweizerischen Taubstummenfreund", der nicht einmal den ganzen ersten Jahrgang 1874 erreichte, die ebenfalls gehörlose, aber weit gebildetere Fräulein Sulzberger, freiwillige Taubstummenlehrerin, den "Taubstummen» boten" von 1874—1878.

Jett war aber bei vielen Taubstummen durch

bie Pastoration ihr Geist geweckter, sie waren an das Wort gewöhnt worden und so grünsbete E. S. im Jahr 1907 wagemutig die "Schweizerische Taubstummen-Zeitung" und führte sie mit großen Opfern allein etliche Jahre durch. Finanziell gesichert wurde das Blatt erst, als unser Verein es übernahm, wosvon weiter unten mehr. Im ersten Jahr zählte es 400, jeht im Jahr 1930 rund 1750 Empfänger.

Aber noch immer wollte alle diese Fürsorge bem E. S. nicht genügen. Denn während seiner taubstummenseelsorgerlichen Tätigkeit offenbar= ten sich ihm so viele und so schwere soziale Mißstände, daß er Mittel und Wege zur Behebung derselben suchte, zuerst bei der bernischen Landeskirche, durch Errichtung eines "kantonalen Taubstummenpatronates", später "kantonalen Taubstummensekretariates" und schließlich eines "bernischen Taubstummenfürsorgevereins". Jedoch scheiterten diese Pläne an den ungenügen= den Finanzen der Landeskirche und am gerin= gen Entgegenkommen der angerufenen Behör= den und Privaten. E. S. ließ sich jedoch nicht entmutigen, sondern ging über die Kantons= grenze hinaus und legte im Jahr 1907 zunächst einen "Fonds für ein schweizerisches Taubstumenheim" an, der langsam wuchs. Dann veröffentlichte und verbreitete er im Jahr 1910 eine Broschüre mit dem Titel: "Für= sorge für erwachsene Taubstumme in der Schweiz", Denkschrift und Aufruf an das Schweizervolk 2c.

Nachdem auf diese Weise der Boden vorbereitet war, begann E. S. für die Gründung eines "Schweizerischen Fürsorgevereins für erwachsene Taubstumme" zu arbeiten, und lud durch Presse und Zirkulare zu einer konstituierenden Versammlung desselben am 2. Mai 1911 in Olten ein, die auch stattsand unter Teilnahme von 17 Taubstummenfreunden. Bisher hatte E. S. immer nur die erwach= senen Taubstummen im Ange gehabt, wie auch der Leser aus dem Vorhergehenden weiß, denn er wußte, für die Kinder war schon in ziemlich ausreichendem Maß gesorgt und in seinem einleitenden Vortrag in Olten sprach er auch nur von einem Verein für erwachsene Taubstumme. Aber zu seiner Ueberraschung und Freude wollte die Mehrheit der Versam= melten die Fürsorge auch auf die Kinder ausgedehnt wiffen, die dann richtig in die Statuten aufgenommen wurde. Nun gehen wir über zu einer wichtigen Epoche der schweizeri= schen Taubstummenfürsorge. (Fortsetzung folgt.)